

Erzheimt täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementpreis
jährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Anfertigungspreis
für die viergehaltene Corps-
hülle oder deren Raum 15 Pf.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate
für die nächstfolgende Nummer
bestimmt, werden bis 9 Uhr Vor-
mittags, spätere dagegen tags
zu vor erbeten.

Inserate befördern sämtliche
Annoncen-Bureau.

Dreimachtigster Jahrgang.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

N. 221.

Donnerstag, den 21. September.

1882.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Weißstraße 67, Albert Schmidt, Domplatz 8, F. W. Matte, „Zum Güttenberg“, Königstraße 20c, Ludw. Kramer, Diemig.

Politisches Tagesbild.

Der Abruch der englisch-türkischen Unterhandlungen wird nunmehr auch quasi offiziell angezweifelt. Eine Depesche aus Konstantinopel von gestern meldet: Entsprechend den ihm von Lord Granville zugegangenen Instructionen befehligt heute Lord Dufferin der Pforte mündlich, daß in Folge der demnachstigen Rückberufung der englischen Truppen aus Ägypten, das englische Kabinett die Militärconvention für gegenstandslos betrachte. Angesichts der Thatfachen wird immer noch von einer geheimen Konvention geredet, welche Ägypten den Engländern nach dem Willen Cyprians ausliefern! Da hat man doch an der Neua ein besseres Verständnis für die Absichten des Kabinetts Gladstone. Das „Journal de St. Petersbourg“ schreibt nach einer Depesche des „A. T. B.“: „Der Artikel, in welchem die „Times“ am Tage nach dem Siege von Tel-el-Kebir für England das Recht beanpruchte, das künftige Schicksal Ägyptens zu entscheiden, und von den anderen Mächten die Zustimmung hierzu verlangte — welche das Blatt für eben so sicher als wenig wichtig betrachtete — hat notwendigweise in der kontinentalen Presse verschiedene Repliken hervorgerufen. Wir unterlassen werden in diese Polemik nicht eintreten. Die „Times“ hat nicht die Mission, die Meinung der britischen Regierung auszubilden. Diese hat ihr Programm schon vor jener Kampfbahn formuliert und dieser Zeit, welchen Jedermann etwas früher oder später erwartete, wird dasselbe nicht haben ändern können.“ Man wird wohl nicht fest glauben, wenn man annimmt, daß das offizielle Organ des englischen Außenbüros erst nach neuerlichen Erklärungen des Kabinetts von St. James zu dieser vertrauensvollen Sprache gegen England veranlaßt worden ist.

Auch in der französischen Presse wird die ägyptische Frage noch lebhaft erörtert. Der „Temps“ widmet ihr in seiner neuesten Nummer wieder einen Leitartikel, der in mancher Beziehung interessant ist. Das offizielle Blatt spricht sich für einen europäischen Aroopag, der auf Anordnung Englands zusammenzutreten soll. Während somit der „Temps“ den Engländern mit Auslassung macht, um sie zu engerem Anschluß an Frankreich zu veranlassen, führt das „Siècle“ die Furcht vor Deutschland zu demselben Zwecke ins Treffen. Das Vertrauen zu einem loyalen Vorgehen Englands, wie es sich in dem Artikel des „Temps“ ausdrückt, wird von der „Republ. franc.“ geteilt, welche darauf hinweist, daß man die Aufseherinnen der englischen Mächte nicht als den Ausdruck der Absichten der englischen Regierung betrachten dürfe. Aber auch das Blatt Gambetta's meint, nachdem sich England von der Unmöglichkeit überzeugt habe, aus Ägypten ein englisches Land zu machen, sei es für England besser, in Ägypten Frankreich an seiner Seite zu haben, als alle Welt dort mitreden zu lassen. Die „Republ. franc.“ hofft also, die

Lage des Condominiums würden wiederkehren. Das ist sehr optimistisch gedacht.

Die Engländer sind unbeschränkte Herren von Ägypten. Mit der Widerstandsfrist von Damiette scheint es auch nicht weiter her zu sein. Der Kommandant von Damiette, Abdallah, erklärt, er habe niemals die Absicht gehabt, den Befehlen des Khedive seinen Gehorsam zu leisten, er sei bereit, sich zu unterwerfen und erwarte nur die entsprechenden Befehle. Er verlangte, daß ihm ein Offizier geschickt werde, um ihn über die jüngsten Ereignisse zu unterrichten. — General Lowe ergäbt die Besetzung Kairo's in folgender Weise: Als er mit der Kavallerie vor Kairo anlangte, ritten ihm zwei Schwadronen arabischer Reiter mit weißen Tüchern um die Karabinieri entgegen und boten die Uebergabe der Garnison an, obgleich 10 000 Soldaten zur Parade aufgezogen standen. Lowe genehmigte dies und ließ darauf den Gouverneur kommen, um die Auslieferung Ägyptens zu verlangen. Bald auch legte der Gouverneur mit Arabi und Tulba zurück; Arabi benahm sich sehr gefest und würdevoll und bemerkte, Lowe, er habe niemals die Engländer belämpfen wollen, welche er hochachte, sondern der Krieg sei ihm aufgezwungen worden, und zwar durch die Schuld Tewfik's. Als Soldat habe er den einmal begonnenen Krieg fortsetzen müssen. Nunmehr, da der Krieg vorüber, seien Arabi und Engländer wieder Brüder und er überlasse sich dem englischen Ehrgelüste als ein Soldat, dessen Armee besetzt worden. General Lowe bebauerte, darauf nicht eingehen zu können, da er nur den Auftrag habe, ihn festzunehmen. Arabi bezogte nach Wolsch's Anstich wiederholt den Wunsch einer Zusammenkunft, aber Wolsch schlug ihm dies ab. Vor dem Einzug der Truppen in Kairo forderte man die Citadelle zur Uebergabe auf. Man kam überein, daß die Ägypter an einem Thore der Citadelle abzugeben, während die Engländer ein anderes Thore besetzten. Alles blieb ruhig, nur daß 500 Sträflinge an einem Fluchterzug verpackt werden mußten. Weggehende Offiziere behaupteten indessen, daß weiterer Widerstand beschlachtet und nur durch die Raschheit der englischen Kavallerie verhindert worden sei, sonst würde Kairo das Schicksal Alexandriens geteilt haben und vom Pöbel verbrannt worden. Arabi und Tulba waren zeitweilig unzufrieden, ob sie in die Wüste fliehen sollten, blieben aber auf Anraten des Schweizer's Minet. Dieser oft genannte Schweizer, welcher mit verpackt ward, erzählte, daß die Nationalpartei von Tewfik's schändlich verachtet worden sei. Tewfik's habe den Suezkanal vor jeder englischen Landung garantiert und Arabi habe sich auf sein Wort verlassen und die erste Nachricht von der Besetzung Smailias erst durch österreichische Matrosen erfahren, welche in Assuit gefangen wurden, sowie er überhaupt jene meinsten Nachrichten durch Barken erfuhr, welche in Assuit an die Lloyd-Dampfer anlegten. Natürlich sind die

Franzosen seitdem bei der Nationalpartei noch verhasster als die Engländer.

Der Störung der Orsini-Bomben und der Verhaftung zweier Individuen in dem unweit Triest, hat an der italienischen Grenze gelegenen Städten Ronchi sind weitere Verhaftungen erfolgt und dadurch unübersehbare Beweise zu Tage gefördert worden, daß zwischen der Bombenaffäre vom August, gelegentlich der Anwesenheit des Erzherzogs Karl Ludwig in Triest, und den jetzt geplanten Bombenattentaten ein Zusammenhang besteht. In Triest verhaftete die Polizei zwei weitere Mitschuldige an den jetzigen Attentatsversuchen. Die Verhafteten gehören einer Verbindung an, welche über Rom, Neapel, Venedig, Udine und Triest verbreitet ist und deren Zweck Bombenattentate sind. Auf österreichische Aufforderung ordnete die italienische Regierung Nachforschungen wegen der Verführung an und beehrte einen Staatsanwalt nach der Grenze. Auch in Venedig wurden zwei Individuen verhaftet. Der in Ronchi am 16. September Verhaftete ist ein Tritiner Händelnd, Namens Wilhelm Döberland. Derselbe ist, seitdem er im Jahre 1878 aus einem in Vobisien stehenden Regimente desertirte und als Teilnehmer in Rom lebte, größtentheils durch Unterthügung des Irredentacomitês unterhalten worden. Oberdant wird der Militärjustiz zur Beurteilung überwiesen werden. Nach dem Wiener Tageblatt fand bereits ein Verhör mit dem Attentäter statt. Auf die Frage nach seinem Namen erwiderte er bald, daß er Gregorio Rossi, dann wieder, daß er Agostino Rossi heiße. Er behauptete, ein Triester zu sein und bediente sich in der That bei seinem Verhöre des Triester italienischen Dialects. Der Fremde gestand zu, daß die beiden Bomben sein Eigentum seien, und er sprach ganz offen die verbrecherische Absicht aus, welche er mit den beiden Sprengstoffschöpfen verfolgte. Während des ganzen Verhöres benahm er sich überaus frech, wie beispielweise folgende Episode zeigt. Richter: Sie sind also ein Mörder. Der Fremde: Ich bin mehr Ehrenmann als Sie, mein Herr, und ich fürchte den Tod nicht. — Bei der Visitation fand man bei dem Verhafteten, der auch angab, daß er von reichem Jamme sei, einen Betrag von 162 Lire in italienischem und von 20 Gulden in österreichischem Geld. Von der Stimmung gewisser Kreise in Triest legt die Thatfache Zeugnis ab, daß dort jene italienisch gedruckten Zeitungen, welche die einflußreiche Mehrzahl bilden, den Kaiserbesuch demonstrativ nebenlässlich behandeln und kaum eine notdürftige Valantot darüber enthalten.

Der gambettische Voltaire bringt unter dem Titel „Grösch und die Auflösung“ einen Artikel, in welchem behauptet wird, Grösch sei der Auflösung der Deputiertenkammer nicht abgeneigt; wenn Dulac's Kabinett von der Mehrheit ein Mißtrauensvotum erhalte, so müsse zur Auflösung geschritten werden. Der „Temps“ erklärt sich ermächtigt,

Der schwarze Robert oder Meine Frau und ich.

Eine Humoreske von Emil Cohnfeld.

(Fortsetzung.)

Da Tante Eina der Ansicht war, daß sich aus den Knochen eine sehr gute vorzügliche und kräftige Bouillon kochen lasse, die dann „so gut wie gar nichts koste“, kaufte sie immer recht große Kalbsknochen mit möglichst impotanten Knochen, brütete sie, gab das Fleisch ihren Leuten, weil sie selbst Kalbsbraten nicht aß und bereitete sich aus den Knochen eine schwachsaure und sehr billige Bouillon. Ferner hatte sie meine Frau, ihre jüngste Nichte, sehr lieb, hatte ihre Viertelmillion in ersten Hypotheken angelegt, sprach viel von ihrem Testament, das höchst wohlwollend abgefaßt sei und war apoplektisch. Sie hatte mit Einschluß meiner Frau vier Erben, das machte auf den Mann (oder die Frau) zweihundertachtundfünfzigtausendthalb. . . . Der Himmel schenke der guten Frau noch ein recht langes Leben, aber wenn schon einmal ein Unglücksfall eintreten sollte — lieber Vetter, nimm mir's nicht übel, aber so ein Unglücksfall ist doch keine Kleinigkeit!

So war Tante Eina und so kam sie zu uns zum Besuche. Unter den gemischten Gesülhen, welche mich bei ihrem Anblick befürchten, spielte Schreck und Bestürzung keine geringe Rolle. Ich wußte, daß es jetzt mit dem Hausbrot vorbei sei, wußte, daß ich für die nächste Zeit den schwarzen Robert nicht werde in die Hand, viel weniger in den Kopf nehmen können und wußte, daß mir in dem Apoplektischen mit meiner Frau ein neuer fürchterlicher Gegner aufzutreten sei — aber auch ein neuer gewaltiger Bundesgenosse, je nachdem Tante Eina Partei nahm! Sie hatte geschickt und war vom Mädchen eingelassen worden, ohne daß wir es in unserer Spize bemerkt; sie hatte schon mehrmals verzeihlich geklopft und endlich durch ein energisches Trommeln an der Thür von ihrer Anwesenheit Kunde gegeben. Sie hatte jedenfalls einen Teil unseres Streites draußen mit angehört und in mir fierbere es bei dem Gedanken, was nun Alles kommen werde, wenn sie etwa auf Seite Laura's trat, welche dadurch in ihrem Unfinn befestigt würde, oder wenn sie auf meine Seite trat und der Sache

eine Spitze verlieh, die Laura's heisse Stimmung zum Außenreiben treiben müßte! Inzwischen hatte sie Laura und mit einer schallenden Begrüßungshand gegeben, ohne scheinbar die Situation zu beachten, welche überausliche Zurückhaltung mich mit einer misrauthischen Vollkommenheit erfüllte, hatte ihre beiden großen Garderobekörbe in das Kaffeezimmer stellen, einige andere Kofferlöcher mitten in den Salon placieren lassen, weil sie dort am Meisten aus dem Wege seien, sieben Stück Handgepäck dem Mädchen vorläufig in der Küche aufzubewahren gegeben, bis sie sie ihr später wieder abverlangen werde setzte sich nun inmitten des Zimmers auf einen Garderobekörbe nieder, weil ihr die Polsterfüße zu weich seien und sagte unbesorgten: „Ihr habt Euch ja gezant, Kinder!“

„D, nicht doch . . . eine kleine Meinungsverschiedenheit“ entschuldigte ich verlegen.

„Die mir das Herz bricht!“ schluchzte meine Frau ergänzend.

„Nicht der Rede werth . . . wegen einer Partie Schach.“

„Die mir mein ganzes Unglück enthielt!“

„Jest!“ sagte Tante Eina gedehnt und legte feierlich die Hände zusammen.

„Aber Laura!“ ermahnte ich siedernd.

Ich wußte, jetzt müßte es losgehen! Geplännt blühte ich auf Tante Eina, deren hochgezogene Brauen, wie mir bekannt, Gewitterwolken waren, aus denen im nächsten Moment der Blitz irgend eines jübenden Gedankens zuhen mußte. Von ihr hing es ab, wie die Schlacht geschlagen werden solle; die Richtung, welche sie einschlug, mußte bestimmen, ob es ein Seesieg, eine Landeschlacht, oder allenfalls ein Gefecht mit Aufschallens werden sollte. Ein Widerstreben gab es bei ihr nicht, sie riß Alles mit sich fort. Ich wart mich also moralisch in Positur, machte mich auf das Aeußerste gefaßt und nahm mir vor, meinen Mann zu stellen, ob sie nun für oder gegen mich Stellung nahm. — Sie blühte uns Beide einen Augenblick scharf an, erhob sich dann majestätisch und sagte ruhig: „Laßt das, Kinder; ich will mich nicht in eure kleinen Streitigkeiten mischen.“

Ich stand vollkommen starr! Ich hatte geglaubt, Tante

Eina ganz zu kennen und ich sah, daß ich sie noch nicht auskudirt hatte! Alles hatte ich erwartet — aber das nicht! Das Ungeheuerliche hätte mich durchaus gerührt gefunden — nun kam aber nicht das Ungeheuerliche, sondern das Natürliche und ich geriet außer Fassung! Da soll ein fleischer Mensch noch wissen, woran er ist.

Meine Frau war gleichfalls so erstaunt über die unerwartete Wendung der Dinge, daß sie erschrocken zu meinen aufhörte, sich emporkittete und sich die Augen rieb — ich weiß nicht, ob um sie zu trocknen oder weil sie zu träumen glaubte!

„Ich bin sehr angegriffen von der Reise“, sagte Tante Eina, ohne im Geringsten von der ungeheuren Wirkung Notiz zu nehmen, welche sie hervorgerufen, „Ihr könnt mir wohl ein Zimmer einrichten, damit ich's mir ein bisschen bequem machen kann.“

Laura erhob sich und ging an die Arbeit. Wir besaßen zum Glück ein überflüssiges Zimmer, das in solchen Fällen als Fremdenzimmer benutz werden konnte und das nach einiger Mühe in den von Tante Eina gewünschten Stand gesetzt war. Es mußte nur auf ihr Witten ein Schrant herausgenommen und dafür eine Kommode hineingefügt werden, in welcher meine Frau zwar Tischschwämme aufbewahrte, die Tante Eina jedoch mit Beiläufigkeit anberweiligt placieren zu können erklärte, worauf sie sich's nicht nehmen ließ, dieselbe eigenhändig im Salon in das Porzellanplac zu packen, dessen Inhalt sie dafür auf dem Soppatisch aufbaute. Dann wurde das genannte Gepäc in ihr Zimmer geschafft, bis auf drei Handschuhe, welche sie am sichersten vor dem Zerdrücktwerden in der Spielstube an zwei Schintenklaffen aufhängen zu können erklärte und während ich dann vor Schweiß triefte und meine Frau mit dem Dienstmädchen an das nachträglichliche Aufräumen des in allen Stuben herangezogenen Chaos ging, legte sich Tante Eina im Wohnzimmer auf das Sopha und bekam einen Anfall, wobei sie mich ihr beizufügen bat. —

Ein „Anfall“ war bei Tante Eina nichts Bestimmtes, sondern etwas ungemein Wechselvolles. Es gab nicht viele Kapitel der Pathologie, welche nicht schon einige ihrer Paragraphe zu Anlässen für Tante Eina hergegeben hatte. Heute

den Partei nicht die Form eines politischen Kuchentzells angenommen hat, mit genauer Vorbestimmung der Gänge, welche dem gesetzgebenden Braten gegeben werden soll, sondern sich darauf beschränkt, die Ziele zu bezeichnen, welche man im Auge behalten will, und für welche man der Regierung die Unterfertigung der Partei anbietet. Denn es ist eine begriffliche Unklarheit, daß bei voller Uebereinstimmung in den Zielen, doch über den Weg, der zu denselben führen soll, Differenzen eintreten, welche nur dann überwinden werden können, wenn sich der eine oder andere Theil nicht vorher festzulegen hat.

Man theilt der „Köln. Ztg.“ mit, daß bezüglich der gesammten Steuerreform über die zu erwartenden Verlegen selbst noch gar kein Ueberblick sich gewinnen läßt, indem über die prinzipiellen Punkte noch innerhalb des Finanzjahres selbst Erhebungen stattfinden, und es heißt, daß noch Abschluß derselben der Finanzminister noch einmal nach Berlin gehen wolle, um mit dem künftigen Finanzminister Rücksprache zu nehmen.

Weslern hat in Nürnberg eine Delegirten-Versammlung des Centralverbandes deutscher Industrieller stattgefunden, über welche in den B. P. R. ein sehr ausführliches Telegramm vorliegt. Hauptsächlich der Kranken- und Unfallversicherung wurden verschiedene Resolutionen gefaßt, aus denen uns die nachstehenden von Interesse erscheinen: Der staatliche Versicherungszwang ist zur Durchföhrung der Kranken- und Unfallversicherung der Arbeiter unentbehrlich. Die Delegirten halten, unter besonderer Bezugnahme auf die vorstehenden Resolutionspunkte, für geboten, daß die Feststellung der Leistungen der Unfallversicherung die Versicherungspflicht der zu Versichertenens sorgfältig berücksichtigen werde und daß hinsichtlich der Beiträge nicht Faktoren, die bisher zur Haftstellung verpflichtet waren, auf Kosten der Anderen entlastet werden. Ausdrücklich wird die Forderung erneuert, daß die Arbeiter auch zu den Kosten der Unfallversicherung beitragen müssen, da sie bei der Bewältigung mitwirken müssen und das Bewußtsein der Verantwortung für ihre Zukunft unter keinen Umständen geschwächt werden darf. Reichlich überflüssig hat der in den Obgenannten nachweisbare Zug des Militarismus gegen die Arbeiter. Derselbe ist als ungerechtfertigt und schädlich für den sozialen Frieden anzumerken und Stellung zum Autorität des Arbeitgebers, zu seinen Interessen und seiner Bildung entsprechend, zu küng und frommen beider Theile ebenso zu wahren, wie die Interessen der Arbeiter. Hauptsächlich des gewerblichen Bildungswesens kam es zu einer ziemlich verschwommenen Resolution.

In dem § 79 der Reichsverordnung, auf Grund dessen die Auflösung der Berliner Stadtverordneten-Versammlung in das Auge gefaßt worden ist, heißt es am Schluß: Bis zur Einberufung der neuwählten Stadtverordneten sind deren Verhandlungen durch den oder den Minister des Innern zu beaufsichtigen. Die Vorchrift ist, wie man sieht, absolut; es ist nicht davon die Rede, daß die Kommissionen bestellt werden können, nicht davon, daß die Kommissionen mit der Aufzeichnung der Geschäfte beauftragt werden können, sondern im Augenblicke, die die Auflösung der Versammlung erfolgt, gehen die Geschäfte ipso jure auf die ernannten Kommissionen über. Und daraus geht hervor, daß die Kommissionen bestellt werden müssen. Die Aufzeichnung der förmlichen Aktenordnungen, welche die Auflösung auspricht und der Erlaß der ministeriellen Anordnung, welche die Kommissionen einsetzt, gehört zeitlich am Anfang zusammen.

Breslau, 19. September. Der Senior und Archidiaconus der Bernhardiner-Kirche, Adolf Treblin, ein berühmter Kanzelredner, hatte sich heute wegen Bischof's Beleidigung vor der Strafkammer zu verantworten. Der intimirte Artikel, überschrieben: „Von Altaltarisismus“, erschien am 25. März d. J. in der „Schlesischen Kirchenzeitung“ und enthielt heftige Angriffe gegen die kirchenpolitische Haltung des künftigen Bischofs. Der Staatsanwalt beantragte 300 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte suchte in langer Rede zu beweisen, daß der Artikel nur wahre Behauptungen enthalte. Der Gerichtshof erkannte auf 200 Mark Geldstrafe.

Colberg, 18. September. Der Gemeinderath von Colberg hat, wie die „Germania“ berichtet, dem Hofprediger Söder verweigert, in der hiesigen evangelischen Marienkirche eine Predigt über die Berliner Stadtmiffion zu halten, weil man verhindern wollte, daß die Kanzel zur Propaganda für die Bestrebungen der politischen Revolution in Colberg benützt und der kirchliche Friede und der kirchliche Sinn in der Gemeinde gestört werde.

Kassel, 18. September. Eine Anzahl angesehenere hiesiger Bürger haben in einer Erklärung, die im „Kasseler Tageblatt“ veröffentlicht ist, Verwahrung gegen die Agitation der Antijemiten eingelegt, und fordern alle wohlgeleiteten Mitbürger auf, durch Wort und That dahin zu streben, der Vaterland den schwergefahrenen konfessionellen Frieden zu erhalten, auf welchen sie bisher so sehr sein konnte.

Mannheim, 18. Septbr. Der zwanzigste volkswirtschaftliche Kongreß wurde um 1/2 Uhr durch Dr. Braun eröffnet. Oberbürgermeister Wolf begrüßte den Kongreß Namens der Stadt Mannheim, Handelskammer-Vorsitzender Dissen Namens des Mannheimer Handelsstandes, Dr. Braun dankte für die freundliche Aufnahme des Kongresses. Bei der Konstituierung wurde Dr. Braun (Leipzig) zum Vorsitzenden, Dissen (Mannheim) zum ersten, v. Kieck (Wien) zum zweiten Vizepräsidenten gewählt. Der erste Gegenstand der Tagesordnung war ein Referat Braun's über das Mandatsrecht. An der Debatte beteiligten sich Barth (Bremen), Wolf (Stettin), Scheinmuth (Egel Berlin). Angenommen wurde eine Resolution des Letzten, welche gegen die Bezeichnung des Mandatsrechts als Befugnis des deutschen Arbeit und Arbeiter protestirt, die Bezeichnung Mandatsrecht dagegen für das Streben nach Handels- und Gewerbefreiheit acceptirt.

Wassersnoth in Tirol und Ober-Italien.

Wien, 18. September. (Telegr.) Depechen aus Südtirol signalisiren beträchtliche, bereits auf 2 Millionen bezifferte Schäden an Brücken, Bahndämmen, Straßen und Häusern in Folge des durch die fortwährenden Regengüsse veranlaßten Austrittes von Flüssen und Wildbächen.

Klagenfurt, 17. September. (Telegr.) Das obere Drauthal bis Wialach ist in Folge fortwährender Regengüsse überfluthet, mehrere Brücken, die über die Drau führten, sind fortgerissen, der Eisenbahnverkehr ist eingestellt. Innsbruck, 17. September. (Telegr.) In Folge heftiger Regengüsse sind das Gschnepf und das Pustertal überfluthet, der Eisenbahnverkehr ist theilweise eingestellt; die Brücken, Wege und Dämme sind vielfach durchbrochen. Die Stadt Trient steht unter Wasser. In Trient sind mehrere Häuser weggeschwemmt. Das Militär und die Landeshütern leisten überall werthtätige Dienste.

Rom, 17. September. (Telegr.) Nord-Italien ist von einer entsetzlichen Ueberfluthung heimgesucht. Der Betrieb der Goutbars- und Brenner-Bahn ist unterbrochen. Como und Verona stehen unter Wasser. In der letzten Stadt sind zwei Häuser eingestürzt.

Halle, 20. September.

(Der Abdruck unserer Vorkalender (auch auszugsweise) ohne deutsche Uebersetzung wird gerichtlich verfolgt.)

Die neueste Nummer des in Berlin erscheinenden „Gesundheits-Ingenieur“ bringt einen interessanten Artikel über Verletzung von Wasserleitungsrohren (Leitrohren) durch Ratten. In dem Keller eines berliner Hauses hatten sich Ratten in großer Menge eingenistet. Trotz Jällen und gelegten Giftes war das Ungeheuer nicht zu vertreiben. Man untersuchte sorgfältig das Mauerwerk und fand eine große Anzahl von Löchern in demselben. Man vergrößerte die Oeffnungen mit Cement und putzte die Kellerwände, pflasterte den Fußboden mit Mauersteinen und vergoß denselben mit Cement. Die Ratten kamen nicht mehr in den Keller. Dagegen zeigte sich in nicht langer Zeit eine neue Stelle am Mauerwerk und zwar da, wo das Steigerrohr der Wasserleitung nach oben verlegt war. Nach genauer Untersuchung fand sich in einem beim Verlegen der Wasserleitungsrohren unangesehnt gebliebenen Räume eine Anzahl toter Ratten und dicht dabei das Viehrohr unbeschädigt, d. h. in seiner ganzen Weisheit durchgängig. Wie uns mitgetheilt wird, ist kürzlich hier selbst in dem Grundstücke gr. Steinstraße 49 ein gleicher Fall konstatiert worden. Die dafelbst vom Hofe aus durch das Fundament nach dem Innern des Gebäudes führende Viehrohrleitung zeigte eine Unvollständigkeit, man fand bei Vorname der Reparatur das Viehrohr an verschiedenen Stellen durchgngen. Da an den zernagten Stellen deutlich der Einbruch der Zähne zu erkennen war, so läßt sich wohl mit Bestimmtheit annehmen, daß auch hier das Viehrohr von den Ratten angegriffen war. Zum Schutz eingepugter Viehrohre gegen Rattenfraß und Zerstörung wird das Umwickeln der Rohre mit ein wenig getrocknetem Leinwandlagen, die demnach mit einem nochmaligen Leinwandlagen zu versehen sind, empfohlen. Um das Eindringen der Ratten in den Häusern zu verhindern, wird ferner empfohlen, die Abflugsrohre außerhalb des Hauses stets mit einem Gitter von galvanisirtem Eisendraht zu versehen, auch Gittertafeln oder alte Eisenbleche einige Fuß unter der Oberfläche der Erde rings um das Haus einzubringen. Bei Gebäuden, die bereits mit Ratten besetzt sind, wende man zum Verjagen der Thiere Steinölbenzin, an, verstopfe aber die Oeffnungen des Steinölbekens an, verstopfe aber die Oeffnungen nicht.

Standesamt Halle. Meldung vom 18. September.

Aufgeboten: Der Förner A. Pentzsch, Giebichenstein, und Th. Wede, alte Promenade 5. — Der Waisenhilfsherr F. G. Zimmer, Halle, und E. F. Meckemid, Kopenhagen. — Der Konbitor Th. D. Brandt, Halle, und J. B. Hilgenberg, Sangerhausen. — Der Rentier G. A. Köhler, Halle, und E. Schneider, Wertgerode.

Heirathen: Der Kadrier M. Günther, gr. Ritterg. 9, und A. Bachmann, H. Rittergasse 1. — Der Schlosser K. Smoravich und K. Kadner, Garten 10.

Geboren: Dem Bogenmacher G. Wels eine T., Bernburgerstr. 17. — Dem Klempnerfr. J. Friede eine T., Sternweg 1. — Dem Jgl. Staatsanwalt E. Voswinkel eine S., Bernburgerstr. 14. — Dem Schneiderm. A. Grund eine T., gr. Ulrichstr. 52. — Eine unebel T., Unterplan 6. — Dem Handelsmann A. König ein S., Besenstraße 4. — Dem Maurer J. Zimmermann ein S., Wälderg. 10. — Dem Kadrier M. Günther eine T., H. Ritterg. 9. — Dem Wälderg. J. Schöllner ein S., Spilge 9. — Dem Postleutnant A. Junter ein S., Königstr. 2. — Dem Maurer P. Gieseler ein S., gr. Steinstr. 31. — Dem Klempner F. Gieseler ein S., Neuhof 2. — Dem Maler H. Wüller ein S., gr. Klausstraße 10. — Dem Postleutnant W. Spritz ein T., Königstraße 15. — Dem Kapizier A. Sternberg eine T., Graefeweg 5. — Dem Dienstmann E. Schumann eine T., gr. Wallstr. 13/14.

Geftorben: Des Siller A. Weige T. Elisabeth, 5 M. 22 T. Atrophie, Admit 9. — Der Handarbeiter Wilhelm Riebel, 62 J. 3 M. 15 T. Herzmuskelentzündung, Kapellenstraße 8. — Des Wirthschaffner E. Halle T. Anna, 1 J. 4 M. 8 T. Bronchitis, Pfannenstraße 7. — Des Schlosser R. Kuthe T. Marie, 7 J. 4 M. Meningitis tuberculosa, Dorotheenstr. 1a. — Der Landwirth Hermann Döndle, 34 J. 11 M. 27 T. Blasenentzündung, Gütchenstraße 16. — Des Gchredakteur F. Gubler T. Eugenie, 3 M. 1 T. Abgchlung, alte Promenade 5.

Vermiathetes.

Das Klosterleben scheint in der letzten Zeit auch in den Vereinigten Staaten auf das weibliche Geschlecht eine besondere Anziehungskraft auszuüben, ja förmlich zu einer Modefrage geworden zu sein. Fast täglich hört man von hier oder dort, daß eine Anzahl mit allen Vorzügen des Geistes und des Körpers ausgestatteter junger Damen, deren materielle Lebensverhältnisse ebenfalls nicht

zu wünschen übrig ließen, das Gelübde der ewigen Keuschheit und Armut abgelegt und sich für den Rest ihres Erdenlebens in ein Kloster begeben haben. Namentlich aber stellt zu diesen der Welt Entzogenen das deutsche Element ein unverhältnißmäßig starkes Kontingent; so befinden sich unter einigen 20 Novizen, die kürzlich in dem in der Nähe von Baltimore belegenen Kloster Notre Dame dem schwarzen Schleier nahmen, nicht weniger als 17 Mädchen von deutscher Abkunft.

Zur Naturgeschichte der Zeitungsboten liegt dem „Berl. Tagebl.“ ein kleiner charakteristischer Beitrag vor, der den Beweis liefert, durch welchen Zufallschaden bisweilen die munteren Euten ausgebrütet werden, die ihren Flug durch die ganze Zeitungswelt nehmen. War da kürzlich das Gerücht verbreitet, daß Fürst Bismarck in Barzin an der Gschichtroße leide — und da in einem pommerischen Blatt die Nachricht zuerst aufgetaucht war, so wanderte sie schnell durch alle Blätter. Thatsächlich beruht die irrthümliche Mitteilung auf einem — Förscher. Von dem trefflichen Arzte, welcher den Reichstamler in jenem pommerischen Zustium behandelte, war einem Journalisten in Stolp erzählt worden, daß der Fürst an „Geschichts-Neurose“, also an Schmerzen der Geschichtswerke, zu leiden hätte — und daraus hatte der flüchtig hörende Journalist die Geschichts-Neurose gezeichnet, die nun von seinen Kollegen gläubig übernommen . . . Nicht immer ist es möglich, verbreiteten Irrthütern so lustig auf die Spur zu kommen, wie in dem vorliegenden Falle!

Eine originelle Seltte. In Finland hat sich in einigen Dörfern unter dem Vandoel eine originelle Seltte verbreitet, deren Hauptbogens auf der Oberherrschafft der Frau in der Familie begründet ist. Die Wesen dieser Seltte, mögen sie eine wirkliche Ehe schließen oder ein gegenseitiges Zusammenleben mit einer Frau eingehen, legen einen Eid darauf ab, sich vollständig der Frau zu unterwerfen und an einem bestimmten Tage in der Woche derselben zu heigen. Die Weibspol dieser Seltter zeichnet sich durch mögliche Lebensart und Moralität aus. Die Frauen wählen ihrerseits aus ihrer Mitte eine sogenannte „Herrin“, deren Obliegenheit darin besteht, darüber zu wachen, daß die Männer ihren Eid halten, und diese im Uebertretungsfalle zu strafen. Diese Seltte hat Aehnlichkeit mit einer noch wenig bekannten Seltte in Sibirien, den sogenannten „Puffitionen“, welche gleichfalls die Oberherrschafft der Frauen anerkennen.

Eine Massenherausforderung. Aus Paris schreibt man vom 8. d. M.: „In Folge eines Artikels des „Radikal“, welcher die von Herrn Guesde an Herrn Henri Maret geschickte Herausforderung grotst nahm, haben jetzt zehn Mitarbeiter des „Citoyen“ an zehn Mitarbeiter des „Radikal“ folgendes identische Schreiben gerichtet: „Paris, 6. September. Mein Herr! Hiemit frage ich bei Ihnen an, ob Sie in Ihrer Eigenschaft als Mitarbeiter des „Radikal“ die Verantwortlichkeit für eine in diesem Blatte mit der Unterchrift „Die Redaktion“ erscheinende beleidigende Note übernehmen, welche von den Redakteuren des „Citoyen“ verfaßt ist, daß sie nicht die Genehmigung hätten, den Leuten, die auf ein Rencontre eingehen könnten, ihre Augen zu schließen.“ In dem Falle, daß Sie diese Gesammthandlung nicht verweigern wollten, werden Sie es gerechtfertigt finden, wenn ich von Ihnen die mit schuldige Aufzeichnung fordere.“ Der „Radikal“ erklärt, daß er auf diesen schledigen Witz einer lächerlichen Promenade von sechsundachtzig Personen unwürdiger eingehen werde, als ihm der „Citoyen“ erst vor kurzem die von ihm geforderte Genehmigung verweigert hätte.“

Meteorologische Beobachtungen in Halle.

Dat.	St.	Barometer.	Thermometer nach Réaumur.	Feuchtigkeit der Luft.	Wind.
19. Sept.	2 Rm.	749.8	20.3	16.2	65 SO. wollig
20. Sept.	8 Rm.	749.8	15.3	12.2	80 SO. zieml. heit.
20. Sept.	7 M.	749.1	10.6	8.5	92 SO. bedekt

Ueberlicht der Witterung.

Der centrale Theil der gestern erwähnten Depression liegt über dem mittleren Rheingebiete, umgeben von meist schwachen Winden und vorwiegend trüber, auf der Südseite regnerischer, auf der Nordseite trockener, hellenweiser Wetter. Hervorzuheben sind die außerordentlich großen Regenmengen im südlichen Deutschland: In Ravensbrunn fielen in den letzten 24 Stunden 59, in Karlsruhe 67 und in Friedrichshafen sogar 123 mm Regen. In der Gegend von Friedrichshafen fielen in Folge des wolkenbruchsartigen Regens Ueberfluthungen und Bahndammereignungen statt. Regen überdeckte Europa ist das Wetter andauernd heiter und trocken. Die Temperatur liegt in Deutschland, außer im Süden, allenthalben unter der normalen.

Wasserstand der Saale (am neuen Unterhaupt der Jgl. Schiffschleuse bei Trotha) am 19. September Abends 2,26, am 20. September Morgens 2,28 Meter.

Staatsoberliche Redakteur von Prof. Wolf in Halle.

Am zweckmäßigsten und billigsten

inferirt Jeder, welcher Anzeigen zur Vermarktung übergibt an die älteste Annoncen-Expedition von

Haasenstein & Vogler, Leipzigstr. 2.

Loose zur III. Sächs.-Thüring. Pferde-Lotterie, Ziehung 15. Dez. 1882, zu haben in der Exped. d. Bl.

„Zum Guttenberg“, Königstr. 20c, Bayerisch Bier ff.

